

GUTE BIBLIOTHEKEN UND NEUE SCHULEN BRAUCHT DAS LAND!

Impulse Martin Luthers für die aktuelle Bildungsdebatte nach PISA¹

Du sagst: Wer kann schon seine Kinder so entbehren und sie alle zu Junkern erziehen? Sie müssen im Hause die Arbeit versehen. Meine Antwort: Es ist doch nicht mein Wunsch, dass man solche Schulen einrichte, wie sie bisher gewesen sind, wo ein Knabe zwanzig oder dreißig Jahre am Donat und Alexander studiert und dennoch nichts gelernt hat. Jetzt ist eine andere Welt, und es geht anders zu. Mein Wunsch ist, dass man die Knaben am Tag eine Stunde oder zwei zu solch einer Schule gehen und nichtsdestoweniger die übrige Zeit im Haus arbeiten lässt, ein Handwerk lernen und wozu man sie sonst haben will, so dass beides zusammengeht, solange das Volk jung ist und sich ins Zeug legen kann. Bringen die jungen Leute doch ohnehin zehnmal so viel Zeit zu mit Kügelchen schießen, Ball spielen, Laufen und Balgen.

Ebenso kann ein Mädchen durchaus so viel Zeit haben, dass es am Tag eine Stunde zur Schule geht und dennoch seine Aufgabe im Hause wohl versteht – verschläft es und vertanzet und verspielt es doch gewiss mehr Zeit. Allein daran hapert es, dass man weder die Lust noch die Festigkeit dazu hat, das junge Volk zu erziehen, erst recht nicht dazu, der Gesellschaft mit guten Leuten einen Beitrag zu leisten. Der Teufel hat lieber unbehauene Klötze und unnütze Leute, damit es nur ja nicht zu gut wird auf Erden.

Die Besten unter ihnen, die, von denen man sich erhofft, dass sie geeignete Lehrer und Lehrerinnen, Prediger und zu anderen geistlichen Ämtern geeignete Leute werden, soll man um so mehr und länger darin lassen oder ganz dazu bestimmen, wie wir von den heiligen Märtyrern lesen, die St. Agnes, Agatha und Lucia und andere aufzogen. Daraus sind auch die Klöster und Stifte entstanden; doch jetzt sind sie ganz zu einem anderen, verdammten Ziel verfälscht worden. Wie kann es auch anders sein, der geschorene Haufen² kommt ja stark herunter. So sind sie auch zum größten Teil untauglich zum Lehren und Regieren; sie können nichts als den Bauch pflegen, das hat man sie ja auch allein gelehrt.

In Wahrheit müssen wir Leute haben, die uns Gottes Wort und Sakrament reichen und Seelsorger sind im Volk. Woher sollen wir sie aber neh-

¹ Aus: An die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten mögen (1524) – WA 15, 46,22–48,3; 49,10–22.

² Die Mönche, der Ausdruck bezieht sich auf die Tonsur.

men, wenn man die Schulen untergehen lässt und nicht andere, christlichere errichtet? Die bisher unterhaltenen Schulen können, wenngleich sie nicht zugrunde gehen, doch nichts hervorbringen als unnütze, schädliche Verführer.

(...)

Zuletzt ist auch folgendes von allen denjenigen, die Lieb und Lust haben, dass solche Schulen und die Sprachen in deutschen Landen eingerichtet und bewahrt werden, gründlich zu bedenken: dass man Fleiß und Kosten nicht spare, um gute Bibliotheken oder Buchhandlungen zu schaffen, besonders in den großen Städten, die solches gut leisten können. Denn wenn das Evangelium und Wissenschaften aller Art bestehen bleiben sollen, müssen sie zumindest in Büchern und Schrift abgefasst und an sie gebunden sein (was selbst die Propheten und Apostel taten, wie ich oben gesagt habe). Dies nicht allein darum, damit diejenigen, die uns geistlich und weltlich vorstehen sollen, etwas zu lesen und zu studieren haben, sondern auch, damit die guten Bücher erhalten werden und nicht verloren gehen samt der Wissenschaft und den Sprachen, die wir jetzt durch Gottes Gnade haben. Hierum ist auch St. Paulus bemüht gewesen, wenn er Timotheus empfiehlt, er solle ausdauernd sein im Lesen (1. Tim 4,13) und ihn auch beauftragt, das Pergament, das er in Troas gelassen hatte, mitzubringen (2. Tim. 4,13).

*

Nach dem schlechten Abschneiden deutscher Schüler im PISA-Test der OECD ist die Bildungspolitik, die über fast 40 Jahre in starkem Maße ein Experimentierfeld von Bildungspolitikern gewesen ist, wieder in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten. Seitdem überschlagen sich Politiker und Pädagogen mit den unterschiedlichsten Vorschlägen. Keine Maßnahme scheint inzwischen mehr grundsätzlich undurchführbar, selbst bei knapper Haushaltslage werden mehr Mittel für Schule und Bildung zur Verfügung gestellt als in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens. Dabei reichen die Vorschläge von der Einrichtung von Ganztagschulen bis hin zur gezielten Förderung von Eliten. Auch die Leistungen und Schwierigkeiten des Lehrerberufes werden inzwischen in der Öffentlichkeit weitaus positiver gesehen als noch vor einigen Jahren.

Dass Bildung eine öffentliche Aufgabe ist, macht Luther in seiner Schrift von 1524 deutlich. Bewusst richtet er sie an die Räte der Städte. Diese haben als Stadtregierung das weltliche Regiment inne und sind damit für das Gemeinwohl vor Ort verantwortlich, sie haben die Pflicht zu handeln. Gleichwohl steht der geistliche Aspekt im Hintergrund. Gute Schulen sind für die Ausbildung von Geistlichen unabdingbar, um Gottes Wort der Bevölkerung zu verkündigen. Das Schulsystem befand sich auf niedrigem Niveau, was durch den rasanten Rückgang der Kloster-

schulen infolge der reformatorischen Bewegung vor allem in den Städten noch beschleunigt wurde. Mit seiner in einer krisenhaften Situation entstandenen Schrift steuert Luther gegen den Trend einer »Entschulung« der Gesellschaft. Er sieht dabei – modern gesprochen – die Gefahr eines »Bildungsabbaus« breiter Bevölkerungsgruppen. So ist folgerichtig die Elementarbildung sein bevorzugter Bezugspunkt in dieser frühen Schul-Schrift³.

Sicher sind Vergleiche über Jahrhunderte hinweg nicht unproblematisch, doch sind die Hauptaspekte Luthers nach wie vor oder gerade wieder aktuell. Der vorliegende Abschnitt steht gegen Ende der Schrift. Luther kritisiert hierbei zunächst – wohl auch aus eigener Erfahrung – die zu langen Schulzeiten. Stattdessen soll der eigentliche Schulunterricht nur ein Teil der Ausbildung der Kinder – Jungen wie Mädchen – sein. So bekommt gleichsam die berufliche Bildung, die im engen Zusammenhang mit dem Elternhaus gedacht ist, einen hohen Stellenwert. Luthers Vorstellungen lassen bereits so etwas wie ein »duales System« (Berufsschule und Betrieb) der beruflichen Ausbildung erahnen. Auch Freizeitaktivitäten sollen ihren Platz haben. Luther versteht Lernen – den dezidierten Begriff »Bildung« kannte er noch nicht – als integrativen Vorgang, der nicht von einer Institution allein geleistet werden kann und soll, wenngleich auch der »Staat« – in diesem konkreten Fall die Räte der Städte – die Rahmenbedingungen zu schaffen hat.

In der aktuellen bildungspolitischen Diskussion lohnt es, sich diese Grundgedanken Luthers wieder stärker vor Augen zu führen. In den letzten Jahrzehnten ist Lernen ausschließlich an die Schule delegiert worden, Familie und Elternhaus sollten nach politischer Überzeugung immer weniger damit zu tun haben. Inzwischen sehen sich viele Eltern überhaupt nicht mehr in der Lage, ihrer Verpflichtung nachzukommen, ihre Kinder in deren Schullaufbahn zu unterstützen, sind dazu nicht mehr fähig oder lehnen sie gar ab. Als Folge davon bestimmt inzwischen die Schule weitgehend die Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen bis nahezu dem zwanzigsten Lebensjahr. Überlegungen hin zu Ganztagschulen erweitern und verstärken diese Entwicklung noch. Auch berufliche Bildung findet immer weniger im Kontext der Arbeitswelt statt. Schulische Ausbildung verdrängt mehr und mehr das Lernen in einem Betrieb.

Eine gute Bildung aller Bevölkerungsgruppen ist Luther zufolge für die erfolgreiche Entwicklung und Gestaltung des Gemeinwesens unabdingbar. Wohlstand und Wohlergehen sind daher immer mit der Bildungsaufgabe verknüpft. Da der Staat und somit die Schule organisiert und gestaltet werden muss, ist für Luther die Elitenbildung völlig selbstverständlich. Er fordert sie daher ausdrücklich ein, macht aber deutlich, dass sie unabhängig von Standesdenken entstehen muss, wie er an dieser Stelle mit seiner Kritik am Mönchtum deutlich macht. Eliten sind für die Lebensgrundlage des Staates notwendig, hierin ist Luther den ideologischen Verhaftungen unserer Tage weit voraus, die sich erst in der letzten Zeit aufzulösen beginnen.

³ Luthers Schrift »Eine Predigt, dass man Kinder zur Schule halten solle« aus dem Jahre 1530 hat verstärkt die höhere Schulbildung zum Inhalt.

Luther weiß, Bildung kostet Geld. Er fordert daher große Anstrengungen, besonders hinsichtlich der Einrichtung von Bibliotheken und Buchhandlungen. Dabei blickt er nicht zurück, versteht die Bibliotheken nicht nur als Aufbewahrungsort von tradiertem Wissen. Vielmehr denkt er in die Zukunft, er erkennt, dass das jetzt entstandene und aufbewahrte Wissen auch den nachfolgenden Generationen noch zur Verfügung stehen muss.

Luthers Schrift aus den Zeiten des Aufbruchs kann uns zu Beginn des 21. Jahrhunderts den wichtigen Impuls geben, Bildung als Anforderung an die ganze Gesellschaft zu verstehen. Dabei hat jede beteiligte gesellschaftliche Gruppe ihre Aufgabe zum Wohl des Ganzen wahrzunehmen und zu leisten und damit auch über die eigene Generation hinaus zu schauen.

Bearbeiter: Pfarrer Michael Lapp, Im Nassen Stück 2, 63571 Gelnhausen-Hailer

GOTTES ALLMACHT UND PASSIVITÄT DES MENSCHEN IN DER CHRISTLICHEN FRÖMMIGKEIT

Überlegungen zum Menschen im Gebet

Von Michael Roth

Vorbemerkungen

(0) Intendieren die folgenden Ausführungen theologisch zu bedenken, wie der christlichen Frömmigkeit gemäß von Gottes Allmacht und menschlicher Passivität zu reden ist, und soll dies in der Weise geschehen, dass Überlegungen zum Menschen im Gebet angestellt werden, so ist dies erklärungsbedürftig. Die folgenden Vorbemerkungen beabsichtigen, die Fragestellung und den Gang der Überlegungen zu skizzieren.

(1) »Frömmigkeit« – so Friedrich Daniel Ernst Schleiermachers berühmte Definition – ist eine »Bestimmtheit des Gefühls«¹, und zwar diejenige

¹ Friedrich Schleiermacher, Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt Bd. I. Neu hrsg. von Martin Redeker, 71960, § 3, Leitsatz.